

# Dr. David Bauer, Induktives Bibelstudium, Vorlesung 19, Jakobus 1,22-27

© 2024 David Bauer und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Bower in seiner Predigt zum induktiven Bibelstudium. Dies ist Lektion 19, Jakobus 1,22–27.

Wir beginnen nun mit Jakobus 1,22. Wie bereits erwähnt, handelt es sich hierbei um die dritte Untereinheit der zweiten Haupteinheit zu Jakobus 1,2–27.

Erinnern wir uns daran, dass Jakobus 1 meiner Ansicht nach als eine Art Ouvertüre für den Rest des Buches dient. Darin führt Jakobus im Allgemeinen nahezu alle Hauptthemen des Buches ein, die er dann in den Kapiteln 2 bis 5 weiter ausführt. In Kapitel 2 präsentiert er diese Hauptthemen jedoch in einem bestimmten Rahmen. In 1,2 bis 15 geht es in diesem Rahmen um die dreifache Kraft des christlichen Lebens in Prüfungen, die durch die Weisheit Gottes vermittelt wird. Hier, in 1,16 bis 27, spricht er über die dreifache Kraft des christlichen Lebens, die Verführung durch die Macht des Wortes zu überwinden.

Wenn wir also zu den Versen 22 bis 25 kommen, in denen es darum geht, Täter des Wortes zu sein und sich nicht selbst zu betrügen, dann geht es hier um das Wort selbst, nicht um dessen Bezug zu anderen Dingen. Das Wort wird in den Versen 16 bis 18 und auch in den Versen 19 bis 21 im Zusammenhang mit anderen Elementen erwähnt und wird es in gewisser Weise auch in den Versen 26 bis 27 wieder sein. Hier spricht er vom Wort als solchem und stellt diese Passage, wie gesagt, als ein Mittel dar, um Täuschung zu vermeiden und Erkenntnis zu erlangen.

Das wird natürlich in den folgenden Abschnitten hervorgehoben. Wir haben die Verse 1,22 bis 25 als Anforderungen des Wortes bezeichnet, und wie in vielen dieser Unterabschnitte oder Absätze in Kapitel 1 beginnt er mit einer Ermahnung, die er anschließend untermauert. Dasselbe Phänomen beobachten wir auch hier.

Die Ermahnung findet sich natürlich in Vers 22: „Seid Täter des Wortes und betrügt euch nicht selbst.“ Beachten Sie nun, dass er hier innerhalb dieser Ermahnung einen Kontrast herstellt. Er beginnt mit dem positiven Aspekt der Ermahnung – „Seid Täter des Wortes“ – und stellt dann, im Gegensatz dazu, den negativen Aspekt „Seid nicht nur hier“ dar, der durch die Partizipialphrase „betrügt euch selbst“ modifiziert wird.

Hier lautet das Wort für „täuschen“ *paralogizomai*. Es unterscheidet sich von dem Wort „täuschen“ in Vers 16, das *planao* lautet, und im nächsten Absatz in Vers 26 verwendet er ein weiteres Wort für „täuschen“. Anschließend untermauert er diese

Ermahnung in den Versen 23 bis 25. Er beginnt mit dem Negativen, dem bloßen Hören, und endet mit dem Positiven, dem Hören und Handeln.

Er sagt also hinsichtlich der Bestätigung derer, die nur Hörer sind: „Wenn jemand das Wort hört, aber nicht danach handelt, ist er wie – hier folgt ein Vergleich – jemand, der sein natürliches Gesicht im Spiegel betrachtet und diesen Vergleich dann bestätigt, indem er sich betrachtet, weggeht und sofort vergisst, wie er aussah.“ Dann kehrt er zurück, um dies im Sinne des Positiven zu bestätigen, nämlich im Sinne desjenigen, der das Wort nicht nur hört, sondern in das vollkommene Gesetz der Freiheit hineinschaut und darin verharrt, nicht als Hörer, der vergisst, sondern als Täter, der handelt; wer in seinem Tun gesegnet ist, wird es auch sein. Und natürlich wird diese Bestätigung hier durch den Chiasmus verstärkt.

Er geht in der Ermahnung vom Positiven – dem Aufruf, Täter des Wortes zu sein – zum Negativen über, nicht nur Hörer zu sein. In der Begründung kehrt er die Reihenfolge um und beginnt mit einer Verneinung: Wer nur hört, gleicht einem Mann, der sein natürliches Antlitz im Spiegel betrachtet. Wer aber hört und handelt, das heißt, in das vollkommene Gesetz der Freiheit blickt und darin verharrt, nicht ein Hörer ist, der vergisst, sondern ein Täter, der wird in seinem Handeln gesegnet sein. So, ABBA, dieser Chiasmus, den wir hier haben – und wie bereits erwähnt, betont ein Chiasmus typischerweise das erste und letzte Element –, und hier möchte er natürlich das Positive hervorheben, die Ermahnung, Täter des Wortes zu sein, die diesen Absatz einleitet und beschließt. Nun erscheint, wie bereits erwähnt, der Begriff der Täuschung, *paralogizomai*, am Anfang des Absatzes.

Das war auch in Vers 16 der Fall, und das wird auch in Vers 26 der Fall sein. Und übrigens, der Gegensatz dazu, die negative Folgerung – das sei hier erwähnt –, findet sich am Anfang des vorhergehenden Absatzes in Vers 19. Hier geht es um den Betrug, sich selbst hinsichtlich des eigenen Heils und dessen, was für das Heil notwendig ist, zu täuschen.

Wie er im folgenden Vers sagen wird, wie wir dies aufgrund von Vers 21 sagen: Nehmt das eingepflanzte Wort in Sanftmut auf, das eure Seelen retten kann. Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer, die sich sonst selbst betrügen. Im Kontext scheint sich die Täuschung auf die eigene Erlösung und das, was zur Erlösung notwendig ist, zu beziehen. Und dies nimmt natürlich vorweg, was er in 2,14 sagen wird: Was nützt es meinen Brüdern, wenn jemand sagt, er habe Glauben, aber keine Werke? Kann ihn etwa sein Glaube retten? Hier besteht natürlich ein Gegensatz zum Ende von Vers 21, das in der revidierten Fassung (RSV) durch das Wort „aber“ angedeutet wird.

Es handelt sich eigentlich um „da“, eine leichte Konjunktion im Griechischen. Die RSV übersetzt dies jedoch mit „aber“, was nahelegt, dass das, was er hier in Vers 22 sagt, im Gegensatz zu dem steht, was er im vorhergehenden Abschnitt gesagt hat. Ich

denke, wenn hier tatsächlich ein Gegensatz besteht, wie die RSV es interpretiert, dann beruht er auf einer möglichen Fehlinterpretation von Vers 21 und auch auf einer möglichen Fehlinterpretation von Vers 19, wo es heißt: „Jedermann sei schnell zum Hören.“ Wie wir dort bereits erwähnten, geht es unter anderem darum, schnell zum Hören des Wortes Gottes zu sein.

Und auch am Ende dieses Absatzes, Vers 21, heißt es: „Nehmt das eingepflanzte Wort in Demut auf, das eure Seelen retten kann.“ Der Leser könnte nach den Versen 19 bis 21 zu dem Schluss kommen, dass das Einzige, was nötig ist, vielleicht sogar das Einzige, was nötig ist, darin besteht, das Wort zu hören, schnell zuzuhören und das Aufnehmen des Wortes als bloßes Hören zu verstehen, ohne danach zu handeln. Genau dieses mögliche Missverständnis der Verse 19 bis 21 scheint er hier durch den Kontrast zu korrigieren.

Dieses Hören bedeutet nun mehr als bloßes Zuhören. Es bedeutet, das Wort als Wahrheit anzunehmen (Verse 18 und 21) und ihm, man könnte sagen, oberflächlich und bekenntnishaft zuzustimmen. Dies nimmt Vers 19 aus Kapitel 2 vorweg: „Du glaubst, dass Gott einer ist? Das ist gut so; auch die Dämonen glauben es und zittern.“

Wie wir später sehen werden, geht es dabei um die Bestätigung des Glaubensbekenntnisses: den Glauben an die Einheit Gottes, das Ablegen des Glaubensbekenntnisses und die darin enthaltene Aussage, dass Gott einer ist, und die bis zu einem gewissen Grad tatsächliche Akzeptanz des Wortes Gottes als Wahrheit. Genau das scheint er im Sinn zu haben, wenn er davon spricht, nur Hörer des Wortes zu sein, sich aber zu weigern, dessen Wahrheit unsere grundlegende Weltanschauung oder unser Verhalten, insbesondere in den Herausforderungen des Lebens, verändern zu lassen. Er wird in 2,14–17 auf diesen Punkt zurückkommen.

Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand behauptet, Glauben zu haben, aber keine Werke vorzuweisen hat? Kann ihn sein Glaube retten? Und übrigens: Das Wort, das hier mit „ein Täter des Wortes“ übersetzt wird, heißt wörtlich „poietes“ und ist, zumindest begrifflich, mit dem Begriff des Wirkens, des Tuns oder des Arbeitens verwandt. Was nützt ein Prophet, meine Brüder, wenn jemand behauptet, Glauben zu haben, aber keine Werke vorzuweisen hat? Kann ihn sein Glaube retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester schlecht gekleidet ist und es an täglicher Nahrung mangelt, und einer von euch sagt zu ihnen: „Geht in Frieden, wärmt euch und esst euch satt!“, ohne ihnen das Nötige für den Leib zu geben, was nützt es dann? So ist der Glaube für sich allein, wenn er keine Werke hat, tot. Deshalb meine ich, dass er hier die Vorstellung meint, sich der Wahrheit des Wortes zu verweigern, die unsere grundlegende Einstellung oder unser Verhalten verändern oder beeinflussen soll.

Die Struktur dieser Passage, insbesondere das Verhältnis von Vers 21 zu Vers 22 und den folgenden Versen, und ganz besonders Vers 25 – „Wer aber in das vollkommene

Gesetz, das Gesetz der Freiheit, hineinschaut und darin bleibt, nicht ein Hörer ist, der vergisst, sondern ein Täter, der handelt; der wird in seinem Tun gesegnet sein“ –, deutet darauf hin, dass die Erlösung, womit er die gegenwärtige Befreiung meint, auf die endgültige, eschatologische oder endzeitliche Erlösung hinweist. Ich sage gegenwärtige Befreiung, weil er von diesem Tun des Wortes spricht, als ob es sich auf das Wort als Gesetz der Freiheit bezöge, das Gesetz, das jetzt befreit, das jetzt erlöst, das jetzt Freiheit schenkt. Wenn er aber am Ende sagt, dass derjenige in seinem Tun gesegnet sein wird, verwendet Jakobus typischerweise die Sprache des Segens, um auf die endzeitliche oder eschatologische Erlösung hinzuweisen, wie er es bereits in 1,12 getan hat.

Selig ist der Mensch, der die Prüfung besteht; denn wenn er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Und in Vers 511 findet sich eine ähnliche Formulierung: „Siehe, wir preisen die selig, die standhaft geblieben sind. Ihr habt von der Standhaftigkeit Hiobs gehört und den Ratschluss des Herrn erkannt, wie barmherzig und gnädig der Herr ist.“ Damit wird darauf hingewiesen, dass es Hiob am Ende besser ging als am Anfang. Jakobus verwendet hier also durchgehend die Formulierung „segnet“, um auf die Seligkeit der zukünftigen endzeitlichen Erlösung hinzuweisen.

Er deutet also an, dass das Befolgen des Wortes die gegenwärtige Erlösung beinhaltet, das heißt, Freiheit und Befreiung von der Knechtschaft des Bösen im gegenwärtigen Leben zu erfahren, aber auch die Seligkeit am Ende des Lebens im Hinblick auf das kommende Leben. Diese Erlösung, so sagt er hier, sowohl die gegenwärtige als auch die zukünftige, wird durch Handeln vermittelt. Der sakramentale Charakter des Verhaltens wird hier durch das Handeln vermittelt, indem man nicht nur Hörer des Wortes ist, sondern auch Täter des Wortes.

Man erfährt die Erlösung im Handeln selbst. Wer nicht handelt, dem bleibt die Erlösung verwehrt. Dies wird durch das Gleichnis vom Spiegel in den Versen 23 bis 25 verdeutlicht.

Es gibt Uneinigkeit bei der Auslegung dieser Passage, ob es sich um ein Gleichnis oder eine Allegorie handelt. Ich denke jedoch, dass diese Unterscheidung von vielen Gelehrten überbewertet wird. Wie bereits erwähnt, gibt es im Neuen Testament – und übrigens auch im Alten Testament – Gleichnisse. Ich verweise auf das wohl bekannteste Gleichnis des Alten Testaments, das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Mann und seinem Lamm, das Nathan David im 12. Kapitel des 2. Buches Samuel erzählte. Ein Gleichnis hat eine Hauptaussage, was nicht ausschließt, dass die Details eine spirituelle Entsprechung haben können. In der Bibel haben Gleichnisse jedoch eine Hauptaussage, und die Details haben oft spirituelle Entsprechungen, die diese Hauptaussage unterstützen oder vertiefen.

Und genau das haben wir hier. Ich denke also, dass es sich um ein Gleichnis handelt, das erwartungsgemäß allegorische Aspekte aufweist, wie wir sie von den Gleichnissen in der Bibel, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, kennen. Daher halte ich es für sinnvoll, diese Illustration als ein Gleichnis mit gewissen allegorischen Elementen zu betrachten.

Das heißt, bestimmte Details sollen auf bestimmte Realitäten in unserem Leben oder im Leben dieser Person hinweisen, die in den Spiegel schaut und entweder weggeht, vergisst oder weggeht und handelt. Gemäß diesem Verständnis der vorliegenden Illustration ist der Punkt folgender: Es macht keinen Sinn, sein natürliches Gesicht im Spiegel zu betrachten, Schmutz oder andere Makel zu sehen, die korrigiert werden könnten, und dann einfach wegzugehen, ohne etwas dagegen zu unternehmen. Wenn man das tut, warum schaut man dann überhaupt in den Spiegel? Es ist sinnlos, weil es nichts ändert.

Ebenso erkennen diejenigen, die sich mit dem Gesetz auseinandersetzen, nicht ihr natürliches, sondern ihr geistiges Antlitz – ihr wahres Wesen in all seiner Unzulänglichkeit und zugleich ihr von Gott angelegtes und in ihm angelegtes Potenzial. Wenn sie mehr tun, als nur hinzusehen (katano'o, was in diesem Zusammenhang mit einem flüchtigen Blick zu tun hat), wenn sie das Gesetz nicht nur betrachten, sondern es eingehend erforschen (parakupto, was so viel wie „sich beugen und hinsehen“ bedeutet), wenn sie es durch die Umsetzung in die Praxis ihr Wesen prägen lassen und mehr noch, wenn sie das Gesehene ihr gesamtes Verhalten bestimmen lassen, dann werden sie gesegnet sein. Das heißt, sie werden im Tun oder aufgrund ihres Handelns die Erlösung erfahren.

Wir stellen fest, dass das Gesetz hier als ein vollkommenes Gesetz der Freiheit beschrieben wird. Es ist vollkommen – und da Jakobus im gesamten Buch das Wort „teleos“ (vollkommen) verwendet –, ist es insofern vollkommen, als es vollständig ist. Es enthält alles, was zur Errettung notwendig ist.

Jakobus greift hier möglicherweise Psalm 19,7 auf, vielleicht sogar darauf an. Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele. Das Zeugnis des Herrn ist gewiss und macht den Unwissenden weise – auch dies knüpft an den Weisheitsbegriff an, der bei Jakobus so eine wichtige Rolle spielt. Und übrigens: Die Seelenrettung, die in Psalm 19 erwähnt wird, findet sich auch in Vers 21 wieder, wo es heißt: „Wir können eure Seelen retten.“

Anders ausgedrückt: Das Gesetz ist insofern vollkommen, als es vollkommen erlösen kann. Man braucht nichts weiter; man kann vollkommen erlösen; man braucht nichts mehr. Auf die Bedeutung dieser Erlösung werden wir später zurückkommen. Diese Erlösung beinhaltet unter anderem Freiheit, das vollkommene Gesetz der Freiheit.

Nun, später in Kapitel 2, Vers 12, spricht Jakobus erneut vom Gesetz als vollkommen. Er sagt dort: „Redet und handelt wie Menschen, die nach dem Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen.“ Er sagt weiter – und das knüpft natürlich auch an Vers 8 an –: „Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllt, wie es in der Schrift steht : ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘, so handelt ihr recht.“ Das deutet darauf hin, dass Jakobus, wenn er vom Gesetz als dem Gesetz der Freiheit spricht, damit meint, dass das Gesetz befreit, Freiheit schenkt. Aber wovon befreit es? Nun, gemäß 2,12 und 13 gewährt es natürlich Freiheit vom Gericht, aber darüber hinaus gewährt es Freiheit von der Selbstbesessenheit, denn das Gesetz der Freiheit in 2,12 hat mit dem zu tun, was er sagt, was er das königliche Gesetz in 2,8 nennt, gemäß der Schrift, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, Freiheit von der Selbstbesessenheit, damit man den Nächsten wahrhaft lieben und das ganze Gesetz erfüllen kann.

Wenn wir die Verse 1,22 bis 25 im Lichte dessen interpretieren, was er in 2,8 bis 13 über das königliche Gesetz und das Gesetz der Freiheit ausführt, erkennen wir, dass er von einem Gesetz der Freiheit spricht, einem Gesetz, das befreit und rettet. Das Gesetz kann befreien und retten, wenn man es so meint, wie es im Evangelium interpretiert und erfüllt wird. Deshalb spricht er in 2,8 von der Erfüllung des königlichen Gesetzes – wie wir später sehen werden –, des Gesetzes des Königs, wie es König Jesus neu interpretiert und verkündet hat, mit dem Gebot der Liebe im Zentrum. Dessen Erfüllung kann durch die Annahme des Evangeliums im Glauben erfolgen, indem man den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, für sich allein bekennt. In diesem Sinne ist das Gesetz das Wort der Wahrheit, das die Wiedergeburt bewirkt und das einen daran hindert, den Nächsten wahrhaftig zu lieben wie sich selbst und einen dadurch das Gesetz zu erfüllen, und das einen tatsächlich davon befreit.

Das Gesetz gebietet also nicht nur, sondern ermöglicht auch den Gehorsam. Doch es ist ein Gesetz, das von Christus angenommen, ausgelegt, verkündet und erfüllt wurde und das in uns wirksam wird, wenn wir an Christus glauben und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus ungeteilt bekennen. Es ermöglicht den Gehorsam, indem es uns von der Knechtschaft des Eigennutzes befreit, die uns am Gehorsam gegenüber dem Gesetz hindert.

Nun fährt er in den Versen 126 bis 127 fort und spricht über die Religion des Wortes. Wer meint, fromm zu sein, aber seine Zunge nicht im Zaum hält, sondern sein Herz betrügt, dessen Frömmigkeit ist eitel. Reine und unbefleckte Frömmigkeit vor Gott, dem Vater, ist diese: Waisen und Witwen in ihrer Not beizustehen und sich von der Welt unbefleckt zu bewahren.

Hier haben wir also im Grunde eine Passage, die den Gegensatz zwischen wahrer und eitler Religion verdeutlicht. Er spricht von falscher Religion, indem er sie wiederum mit Täuschung oder der Verführung des Herzens vergleicht. Wer meint, fromm zu

sein, aber seine Zunge nicht zügelt, sondern sein Herz betrügt – hier kommt wiederum das dritte griechische Wort für Täuschung, *apatao*, zum Tragen.

Die Religion dieses Mannes ist eitel. Das heißt, sie ist wertlos, leer und sinnlos, wie man so schön sagt, wenn er seine Zunge nicht im Zaum hält, sondern sein Herz betrügt. Hier führt er übrigens den Gedanken ein – nun ja, er hat ihn eigentlich schon in den Versen 19 bis 21 eingeführt –, aber er wiederholt ihn kurz und bündig mit dem Gedanken an den Gebrauch der Zunge. Vers 26 selbst wird in 3,1 bis 12 besonders ausführlich erläutert, wo er erneut auf das ganze Gerede von Zaum und Zügel und Ähnlichem zurückkommt, wenn er von der Zunge spricht.

Demgegenüber steht hier die wahre Religion, und hier deutet er natürlich an, dass wahre Religion bedeutet, sich nicht täuschen zu lassen, sondern rein und unbefleckt zu sein. Dies drückt sich darin aus, Waisen und Witwen in ihrer Not beizustehen und sich von der Welt unbefleckt zu bewahren. Nun liegt der Fokus wieder einmal auf Selbsttäuschung. Das überrascht uns nicht.

Das ist das verbindende Element in Vers 16, eines der Elemente, die die Verse 16 bis 27 zusammenhalten. Er geht nun von der Täuschung über Gottes Motive (Vers 16), der ersten Form der Täuschung, zur Täuschung über Gottes Wege, Gottes Weg zur Erlösung (Vers 22), und schließlich zur Täuschung über Gottes Wohlgefallen (Vers 26) über. Hier werden wir hinsichtlich dessen getäuscht, was Gott gefällt und was er erwartet.

Hier, wenn James das Wort „religiös“ einführt – genauer gesagt „*threskos*“ –, appelliert er an die universelle Religiosität, an das religiöse Empfinden in allen Menschen. Dieses religiöse Empfinden ist in irgendeiner Form und in unterschiedlichem Ausmaß in allen menschlichen Gesellschaften und im Grunde in jedem einzelnen Menschen vorhanden. Man könnte übrigens sogar den Säkularismus als religiös betrachten, sodass auch Säkularisten und ihre Anhänger sich dem religiösen Impuls und Charakter der Menschheit nicht entziehen können. Im Zentrum der Religiosität aller Menschen steht der Wunsch, Gott zu gefallen. Das ist im Wesentlichen der Kern der Religion. Es ist der Impuls, Gott zu gefallen, insbesondere durch die Ausübung religiöser Handlungen. Und genau darin liegt die Bedeutung des Wortes „*threskos*“: die Ausübung religiöser Handlungen. Da das Ziel dieser Religion darin besteht, Gott zu gefallen, ihm wohlgefällig zu sein, ist es von größter Wichtigkeit, dass diese Religion Gott gefällt und ihm etwas bedeutet.

Es wäre absolut verheerend, festzustellen, dass die eigene Religion leer oder sinnlos, *mataios*, also vor Gott bedeutungslos ist. Das ist die Bedeutung von sinnlos in diesem Zusammenhang. Die Religion dieses Mannes ist sinnlos, weil sie vor Gott keine Rolle spielt; sie ist ihm nicht annehmbar, sie gefällt ihm nicht, sie ist ihm gleichgültig und sie ist vor Gott nutzlos.

Obwohl Jakobus in seiner Sprache kultische Handlungen betont und Begriffe wie „threskes“ (religiös), „threskeia“ (Religion) und „katharos“ (rein) verwendet, handelt es sich dabei tatsächlich um eine Art kultische Sprache. Diese Begriffe beinhalten Reinheit im Sinne von Gottesannehmlichkeit, Zugang zu Gott in der Anbetung und „amiantos“ (rein und unbefleckt). Man erinnere sich, wie allgegenwärtig die Sprache der Unbeflecktheit im alttestamentlichen Kultsystem ist, etwa im Hinblick auf die Notwendigkeit, dass Opfergaben vor Gott unbefleckt sein müssen. All dies ist also tatsächlich kultische Sprache.

Er verwendet hier zwar eine kultische Sprache, aber er tut dies so, dass angedeutet wird, Religion sei nicht kultisch zu verstehen, also nicht als informelle, informelle Rituale und Ähnliches. Allerdings – und das mag mit Jakobus' Sprachgebrauch hier zusammenhängen – spricht er sich nicht gegen Rituale an sich aus. Er betreibt keine Polemik gegen Rituale, obwohl diese Worte, wie gesagt, oft rituelle Handlungen betonen und er sie in einem verhaltensbezogenen Kontext beschreibt, also im Gegensatz zu liturgischen Handlungen.

Er wendet sich nicht grundsätzlich gegen Rituale; es gibt keinen Grund, dies anzunehmen. Vielmehr deutet er an, dass das Wesen wahrer Religion nicht in Ritualen oder religiösen bzw. frommen Handlungen liegt, sondern im Verhalten, insbesondere im Verhalten, das sich durch Barmherzigkeit auszeichnet – einer Art Zügelung der Zunge, die der Unreinheit unangemessener, hasserfüllter und zorniger Beziehungen zu anderen widersteht, die sich in unangebrachter Rede äußert und somit negativ ist, und die sich positiv in barmherzigen Taten manifestiert. Die Anbetung Gottes beschränkt sich nicht auf die Versammlung, in der das Wort gehört wird. Dies knüpft gewissermaßen an seine Aussage in Vers 22 an: „Seid Täter des Wortes und nicht nur Hörer.“

Es genügt nicht, in der Gemeinde zu sein, um Teil einer Gottesdienstgemeinschaft zu sein und das Wort zu hören. Die Anbetung Gottes beschränkt sich nicht auf die Versammlung, in der das Wort gehört wird, und selbst dort wird sie nicht unbedingt in die Praxis umgesetzt. Ich sage das, weil er im nächsten Abschnitt zu Beginn des zweiten Kapitels ein Szenario einer christlichen Versammlung, eines christlichen Gottesdienstes, schildert, in dem mitten im Gottesdienst die Armen verunglimpft und beschämt werden, was natürlich dem Gottesdienst, der dort eigentlich stattfinden sollte, diametral entgegensteht.

Die Anbetung Gottes beschränkt sich nicht auf die Versammlung, sondern findet sich im Schmelztiegel des Lebens, wo sie gelebt wird.

Wahre Religion beinhaltet laut dieser Passage vier Dinge. Zunächst einmal, wie er sagt, eine gezügelte Zunge. Darauf gehen wir in den Kapiteln drei und vier genauer ein, aber er greift dies in Kapitel drei auf, wo er die Zügelkontrolle der Zunge mit dem

Zaumzeug im Pferdemaul vergleicht, welches die Zügelung des gesamten Pferdekörpers beinhaltet.

Diese Religion ist rein und unbefleckt. Dies verweist natürlich auf ein wiederkehrendes Anliegen der Janes: Einheit und Unversehrtheit, Reinheit und Unbeflecktheit. Es deutet darauf hin, dass das letztendliche Ziel kultischer Reinheit und Makellosigkeit im Kult letztlich ein reines und unbeflecktes Leben ist.

Dies ist notwendig, dieses Streben nach Reinheit und Unbeflecktheit, denn Gott ist eins und vollkommen. Er zeichnet sich durch Einheit und Unversehrtheit aus, durch Reinheit und Unbeflecktheit. Daher muss der Anbeter, wenn er Gott wahrhaft anbeten will, Gottes Wesen als Einheit und Vollkommenheit teilen. Als Sein, als Reinheit und Unbeflecktheit, als Wesen, das sich durch Einheit und Unversehrtheit auszeichnet.

Alles, was nicht einer reinen und unbefleckten Frömmigkeit entspricht, ist für Gott unannehmbar. Dies verdeutlicht insbesondere den Unterschied zwischen Hören und Tun. Rein und unbefleckt steht im Gegensatz zu unrein, also beispielsweise dazu, das Wort zwar zu hören, aber nicht danach zu handeln.

Ironischerweise wird kultische Sprache verwendet, um anzudeuten, dass Kult- oder religiöse Aktivitäten allein nicht ausreichen. Was einen Menschen unrein macht, sind nicht zeremonielle Mängel, sondern ein übertriebenes Streben nach zeremonieller Korrektheit, das das allgemeine Verhalten außer Acht lässt. Dies führt natürlich zum dritten Bestandteil wahrer Religion: neben der reinen Brautsprache und Unbeflecktheit auch der Besuch von Witwen und Waisen.

Das Wort „besuchen“ wird hier natürlich im alttestamentlichen Sinne von „beistehen, helfen und sich um andere kümmern“ verwendet. So wie Gott im Alten Testament sein Volk in seiner Not besucht, um es zu retten oder zu erlösen – was natürlich die Bundeshandlung Jahwes gegenüber seinem Volk beinhaltet –, verweist dies letztlich auf die Bundesverpflichtung der Christen untereinander. Dies bekräftigt im Übrigen den Gedanken, dass die richtige Anbetung Gottes bedeutet, einen Charakter anzunehmen, zu pflegen, auszudrücken und zu zeigen, der dem Charakter Gottes ähnelt.

Die Witwen und Waisen stehen natürlich stellvertretend für die Armen und Unterdrückten. Diese Metapher steht für Armut und Unterdrückung im Allgemeinen, nicht nur für Witwen und Waisen – obwohl diese natürlich eingeschlossen sind. Dies ergibt sich letztlich aus Gottes Stellung als Gott und Vater.

Vers 27: Reine und unbefleckte Religion vor Gott, dem Vater. Das heißt, er ist der Gott, der alles geschaffen hat, auch die Armen und Bedürftigen, und somit der Vater aller, einschließlich der Armen und Bedürftigen. Als Vater ist er für das Wohl seiner

Geschöpfe verantwortlich. Man kann Gott nicht als Gott, als Schöpfergott, anbeten und gleichzeitig die Bedürfnisse seiner menschlichen Schöpfung, der höchsten Schöpfungsordnung laut der Heiligen Schrift, vernachlässigen.

kann Gott, den Vater, nicht wirklich anbeten, indem man sich liebevoll um all seine Geschöpfe kümmert, wenn man diese liebevolle Fürsorge nicht teilt. Und schließlich geht es bei wahrer Religion, wie Jakobus sie ausführt, auch darum, sich von der Welt unbefleckt zu bewahren. Beachten wir hier erneut die koptische Sprache: die Unbeflecktheit von der Welt.

Man verwendet Aspilos. Und wir bemerken hier auch das Element der Ironie. Sich von der Welt unbefleckt zu halten bedeutet nicht, sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen.

Er sprach gerade davon, Waisen und Witwen in ihrer Not zu besuchen. Das bedeutet nicht, sich der Gesellschaft zu entziehen oder sich von ihr zurückzuziehen. Es geht nicht um Askese oder Realitätsflucht, sondern um die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Diese Passage widerspricht eindeutig der berühmten Aussage Alfred North Whiteheads, Religion sei das, was ein Mensch in seiner Einsamkeit tut. Der Begriff „Welt“ wird hier im Jakobusbrief im Sinne einer Neigung zum Bösen und gegen Gott verwendet. Er beinhaltet die Neigung, Sicherheit darin zu suchen, sich an die Dinge dieser Welt zu binden oder sie zu besitzen.

Sicherheit darin zu finden oder in dieser Welt zu erlangen. Das bedeutet, sich von der Welt unbefleckt zu halten, sodass nicht einmal ein Hauch davon erkennbar ist. Noch einmal: Unbefleckt zu bleiben ist keine Frage der Weltlichkeit; es geht nicht darum, gänzlich weltlich zu sein.

Jakobus beschäftigt sich im Verlauf seines Briefes nicht primär mit Menschen, die sich ganz der Welt verschrieben haben, sondern mit solchen, die versuchen, gleichzeitig Freunde der Welt und Freunde Gottes zu sein. Er zielt nicht auf jene ab, die sich dem Bösen gänzlich verschrieben haben, sondern auf jene, die es wollen, die sowohl das Böse als auch das Gute gleichzeitig in sich tragen, die in dieser Hinsicht gespalten sind. Und hier spricht er von solchen Menschen, die von ihrem Gewissen befleckt sind.

Sie sind nicht völlig frei von Religion, sondern wollen Religion – also gottgefälliges Verhalten – mit Verpflichtungen verbinden, die dem entgegenstehen, die im Widerspruch zu dieser Verpflichtung gegenüber Gott stehen. Sie suchen Sicherheit sowohl darin, Gott zu gefallen, ihm zu folgen und ihm zu gehorchen, als auch im Glauben an und Vertrauen in die Welt. Der eigentliche Inhalt wahrer Religion besteht

also darin, ein System moralischer Verantwortung zu schaffen, das Gott, das Selbst, andere und die Welt umfasst.

Tatsächlich hat Religion in erster Linie mit der Beziehung zu Gott zu tun, doch diese Beziehung wird durch die Beziehung zu anderen, zu sich selbst und insbesondere zur Welt, vor allem zu den Bedürftigen, bestimmt. Es geht hier darum, die Perspektive des Reiches Gottes gegenüber der gegenwärtigen Welt einzunehmen. Gut, damit kommen wir zum Ende des ersten Kapitels, dieser Einleitung im Jakobusbrief, und können nun zu Kapitel zwei übergehen.

Wir haben nun etwas mehr als 40 Minuten damit verbracht, das erste Kapitel abzuschließen. Dies ist ein guter Zeitpunkt für eine kurze Pause, damit wir mit dem zweiten Kapitel des Jakobusbriefes am Anfang des nächsten Abschnitts frisch beginnen können.

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist Lektion 19, Jakobus 1,22–27.